

HELMUTH SCHNEIDER

Münzen, Geld und die antike Gesellschaft bei Karl Christ¹

I.

Als Karl Christ 1965 die Professur für Alte Geschichte an der Philipps-Universität Marburg erhielt, galt er als ausgewiesener Spezialist der antiken Numismatik und der Römischen Geschichte. Wie das Verzeichnis der Publikationen zeigt, lag ein deutlicher Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit in den Jahren zwischen 1955 und 1967 auf der antiken Numismatik.² Angesichts dieser Tatsache soll in den folgenden Ausführungen der Versuch unternommen werden, einen Überblick über die Publikationen Christs auf dem Gebiet der antiken Numismatik zu geben, den biographischen Hintergrund seiner Forschungen zu klären sowie seine Leistung und seine Positionen zu charakterisieren.

Die Serie der Veröffentlichungen zur antiken Numismatik und Geldgeschichte beginnt bereits im Jahr 1955 – also kurze Zeit nach der Promotion mit einer Arbeit über Nero Claudius Drusus – mit Aufsätzen zu den griechisch-sizilischen Münzen.³ Einen Abschluss der Schriften zu diesem Themenfeld stellt der 1967 bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft publizierte Band *Antike Numismatik. Einführung und Bibliographie* dar.⁴ In den Jahren nach 1962 fanden daneben Fragen der römischen Geschichte und der Wissenschaftsgeschichte der deutschen Althistorie zunehmend Christs Interesse; 1966 publizierte er in der *Saeculum-Weltgeschichte* einen umfangreichen Beitrag zur Geschichte Roms.⁵ Arbeiten zur Numismatik und zur Geldgeschichte legte Christ nach 1967 nicht mehr vor, allerdings ging er in seinen beiden großen Monographien zur Römischen Republik und zur Geschichte des Principats auf die Entwicklung der römischen Geldwirtschaft ein;⁶ diese Ausführungen sollen im Folgenden neben den vor 1967 erschienenen Arbeiten ebenfalls berücksichtigt werden.

Dass für Christ zunächst die Forschungen zur Numismatik im Zentrum seiner wissenschaftlichen Tätigkeit standen, hängt eng mit seinen Lebensumständen und seinem wissenschaftlichen Werdegang zusammen.⁷ Christ, der 1940 das Abitur an einem Gymnasium in Ulm bestanden hatte, begann 1948 nach dem Militärdienst im Zweiten Weltkrieg als Offizier an der Ostfront und nach der Entlassung aus der russischen Kriegsgefangenschaft

¹ Für den Aufsatz standen mir die privaten, nicht zur Veröffentlichung bestimmten Aufzeichnungen Karl Christs zur Verfügung; unter dem Titel *Antike Numismatik und Münzfundauswertung. München 1954–1958/59* beschreibt Christ hier seine Tätigkeit in der Staatlichen Münzsammlung München und seine Arbeiten auf dem Gebiet der Antiken Numismatik; dieser Abschnitt endet mit der Publikation des Bandes *Antike Numismatik* (Christ 1967).

² Ein vollständiges Verzeichnis der Schriften Karl Christs findet sich in Losemann 2009, 387–417.

³ Christ 1955; Christ 1954/55.

⁴ Christ 1967.

⁵ Christ 1966.

⁶ Christ 1979; Christ 1988.

⁷ Vgl. Leppin 2012.

das Studium der Fächer Geschichte und Latein an den Universitäten Zürich und Tübingen mit dem Ziel, das erste Staatsexamen für das Lehramt abzulegen.⁸ Sicherlich hegte er den Wunsch, nach dem Studium als Gymnasiallehrer tätig zu werden; problematisch war für ihn allerdings die Tatsache, dass die Finanzierung seines Studiums nicht gesichert schien. Entscheidend für Christs Weg in die Wissenschaft war die Begegnung mit Joseph Vogt, seit 1946 ordentlicher Professor an der Universität Tübingen.⁹ Nach einer kontroversen Diskussion im Anschluss eines von Vogt in Tübingen gehaltenen Vortrags kam es am folgenden Tag zu einem Gespräch, in dem Vogt dem Studenten Christ anbot, ein Stipendium für ihn zu beantragen. Nachdem das Stipendium gewährt worden war, konnte Christ sein Studium mit der Promotion und dem Ersten Staatsexamen abschließen.

II.

Ende 1953 wies Vogt dann Christ auf die Möglichkeit hin, sich um ein Stipendium bei der kurz zuvor auf Initiative des Münchener Althistorikers Alexander Schenk Graf von Stauffenberg¹⁰ gegründeten Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik zu bewerben;¹¹ Ziel der Kommission war es, junge Althistoriker in Epigraphik und Antiker Numismatik auszubilden, und diesem Zweck diente auch die Ausschreibung von Stipendien.¹² Wie Christ später bekannte, zögerte er zunächst, weil er eine materiell gesicherte Position anstrebte. In der Wissenschaft gab es damals für ihn seiner Meinung nach kaum eine Perspektive, denn die gut dotierten Assistentenstellen waren auf lange Zeit vergeben; um Vogt aber nicht zu enttäuschen, folgte er der Empfehlung seines Lehrers; ihm wurde das Stipendium zuerkannt, und damit war die Entscheidung für einen Lebensweg in der Wissenschaft gefallen. Seit dem 1. April 1954 war Christ Stipendiat der Kommission.

Die Situation in München war für Christ nicht einfach, denn ihm wurden mit dem Stipendium nur eher niedrige Bezüge in Höhe von zuerst 400, dann 500,- DM gewährt, für eine Familie mit Kind damals kein hoher Betrag. Die Situation des Stipendiaten war auch deswegen schwierig, weil Christ seine Chancen für eine wissenschaftliche Karriere zunehmend kritisch einschätzte. Verständnis für seine Probleme fand er in dieser Zeit vor allem bei Hermann Bengtson. Später nannte Christ als die positiven Seiten der Jahre in München das kulturelle Umfeld, die Bibliotheken und die Sammlungen, unter den von ihm besuchten Lehrveranstaltungen hob er die Vorlesungen des Archäologen Ernst Buschor hervor.¹³

⁸ Kunst 2018, 251–252.

⁹ Zu Vogt vgl. Christ 1990, 63–124; Losemann 2012.

¹⁰ Zu Stauffenberg vgl. Christ 2008; Ehling 2012b.

¹¹ Für die Empfehlung Vogts mag eine Rolle gespielt haben, dass er selber zu Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere mit einer Arbeit zur Numismatik habilitiert wurde. Vgl. Christ 1990, 65.

¹² Christ 2008, 66, 140: «Graf Stauffenberg war weder Wissenschaftspolitiker noch Wissenschaftsorganisator. Gleichwohl setzte er unter Mithilfe von wenigen Mitstreitern, in unermüdlichen Verhandlungen 1951 die Gründung der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik zur Stimulierung althistorischer Forschungsprojekte wie zur Förderung des althistorischen Nachwuchses, vor allem in den Spezialbereichen wie Epigraphik und Numismatik durch.» Kyrieleis 1999, 755.

¹³ Zu Buschor vgl. Hofer 2012.

Karl Christ arbeitete im Sinn des erhaltenen Stipendiums vornehmlich in der Staatlichen Münzsammlung München, die damals von Professor Dr. Hans Gebhardt geleitet wurde, der sich aber weitgehend von der Leitung zurückgezogen hatte und diese nur noch formal wahrnahm. Christ wurde hier von Dr. Grottemeyer in die Medaillenforschung eingeführt. Es ergaben sich unter den Numismatikern der Münzsammlung jedoch keine persönlichen Kontakte, anders als in der Kommission und der Universität. Hier war Graf Stauffenberg für Christ die wichtigste Bezugsperson, und in diesem Kreis, zu dem Robert Werner als Assistent in der Kommission und Siegfried Lauffer¹⁴ an der Universität gehörten, gab es vielfältige private Unternehmungen wie etwa den gemeinsamen Besuch des Oktoberfestes. Christ erinnerte sich später an die gelöste Atmosphäre solcher Treffen.¹⁵

Die wichtigste Persönlichkeit war für Christ in München Konrad Kraft, der in dieser Zeit als Konservator an der Staatlichen Münzsammlung München für die antiken Münzen zuständig war.¹⁶ Zunächst erhielt Christ die Aufgabe, für die Literaturüberblicke zur griechischen Numismatik einen Beitrag über Sizilien zu verfassen, der 1955 im *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* erschien.¹⁷ Auf die Einleitung mit grundsätzlichen Erwägungen und wissenschaftshistorischen Hinweisen, etwa auf das Münzcorpus der Preußischen Akademie und auf die *Sylloge Nummorum Graecorum* der British Academy, folgt die Besprechung einzelner Problembereiche. Als primäre Aufgabe der Numismatik bezeichnet Christ zuerst pointiert die «geographisch und chronologisch geordnete Materialvorlage».¹⁸ Dementsprechend sieht Christ in der Rekonstruktion der chronologischen Abfolge der Prägungen ein Hauptproblem der griechischen Münzforschung. Da anders als später in Rom Herrschernamen oder politische Ereignisse auf den sizilischen Münzen nur selten erscheinen, ist der Stil der Münzbilder für die Datierung entscheidend gewesen, für die auch Vasenbilder, Skulpturen aus Terracotta oder die Großplastik herangezogen wurden.¹⁹ Christ weist darauf hin, dass die Numismatik wesentliche Informationen auch zur Wirtschaftsgeschichte zu bieten vermag, so etwa durch die Analyse der Münzbilder oder durch die Verbreitung der sizilischen Münzen in Unteritalien, in Massilia oder auf der Iberischen Halbinsel. Wichtige Aufgaben der Numismatik sind nach Meinung Christs die Publikation der bedeutenden italienischen Sammlungen, die Untersuchung der Münzen des 4. und 3. Jahrhunderts und eine Synopsis der sizilischen und unteritalischen Prägungen.

Die umfassende Literaturübersicht ist nach verschiedenen Themenfeldern gegliedert. Christ referiert hier zuerst die Ergebnisse der Arbeiten zu Sizilien allgemein, es folgen Bemerkungen zu den Prägungen einzelner sizilischer Städte, zu Motivuntersuchungen und Interpretationen der Münzbilder, zu Arbeiten über kunsthistorische Fragen sowie zur Fundauswertung, bei der es darum geht, die Verbreitung bestimmter Münzen zu klären und auf diese Weise wirtschaftliche Zusammenhänge und Entwicklungen zu erkennen.

¹⁴ Zu Lauffer vgl. Kloft 2012.

¹⁵ Dazu Christ 2008, 78: «So konnte er [Stauffenberg] durchaus auch auf dem Münchner Oktoberfest mit seinen engen Mitarbeitern und älteren Studierenden ausgelassen feiern und sie anschließend in seinem Wagen mit höchster Geschwindigkeit über den nächtlichen Stachus bis nach Schwabing transportieren, wobei die ängstlichen Aufschreie seiner Fahrgäste nicht zu überhören waren.»

¹⁶ Zu Kraft vgl. den Nachruf von Alföldi 1971, 318–320; Ehling 2012a.

¹⁷ Christ 1954/55.

¹⁸ Christ 1954/55, 183.

¹⁹ Christ 1954/55, 183–185.

Dieser Aufsatz weist schon alle Vorzüge auf, die auch die späteren Forschungsberichte Christs auszeichnen: Die neuere, auch die fremdsprachige Literatur ist erfasst, das Urteil zu den einzelnen Arbeiten ist ausgewogen, wobei polemische Äußerungen vollständig fehlen. Christ hat die ihm gestellte Aufgabe glänzend bewältigt.

III.

Die Arbeiten Christs über die Numismatik Siziliens waren nur ein Auftakt zur Mitarbeit an einem Großprojekt, das maßgeblich von Konrad Kraft konzipiert und vorangetrieben wurde. Da dieses Projekt finanziell von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurde, waren wie üblich eine klare Planung und ein fester Zeitrahmen erforderlich. Dem diente die ausführliche Vorstellung des Vorhabens in dem *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte*, ein Text, der im Wesentlichen von Konrad Kraft stammte, obwohl mehrere Wissenschaftler als Autoren genannt wurden.²⁰ Ziel war es, die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland katalogartig zu erfassen. Auf Drängen Krafts war Christ bereit, an diesem Vorhaben mitzuarbeiten, das seine wissenschaftliche Arbeit auf Jahre hinaus in Anspruch nehmen sollte. Dass eine Sammlung der römischen Fundmünzen überhaupt möglich war, hatte die Dissertation von Hans-Jörg Kellner über die Münzfunde in Raetien gezeigt.²¹

Das Projekt ging auf einen Beschluss der Numismatischen Kommission der Länder in der Bundesrepublik Deutschland vom 1. Oktober 1953 zurück, als Arbeitszentrum war München vorgesehen, Herausgeber des Gesamtwerks war Hans Gebhart, damals Direktor der Staatlichen Münzsammlung München, später zusammen mit K. Kraft. In dem Bericht über den Plan zur kritischen Neuaufnahme der Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland werden kurz die Mitarbeiter genannt: H. Küthmann als Schüler von K. Schefold, P. R. Franke als Schüler von H. Berve und K. Christ als Schüler von J. Vogt. Die Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik hatte die Beteiligung Christs an dem Projekt genehmigt; begründet wird die Mitarbeit Christs mit dem Hinweis, das Unternehmen habe «in tieferem Sinn ein eminent historisches Anliegen.»²² An die Mitarbeiter wurden hohe Anforderungen gestellt: Sie sollten eine «solide althistorische Ausbildung besitzen», eine «spezielle Begabung für die numismatische Arbeit» und ein «hohes Maß an Fleiß und Arbeitsenergie».²³ Christ, der jedenfalls alle diese geforderten Eigenschaften besaß, wurde Baden und Württemberg als Region zugewiesen, was ihm zweifellos entgegenkam, stammte er doch aus Schwaben.

In dem Aufsatz, in dem das Vorhaben im Einzelnen beschrieben wird, gehen die Autoren zunächst auf die Mängel in den vorliegenden Materialsammlungen ein²⁴ und skizzieren dann

²⁰ Gebhart / Kraft / Küthmann / Franke / Christ 1956. Der Text ist wohl weitgehend mit dem DFG-Antrag identisch.

²¹ Kellner 1953. Vgl. Werner 1961, 502.

²² Gebhart / Kraft / Küthmann / Franke / Christ 1956, 11 Anm. 3.

²³ Gebhart / Kraft / Küthmann / Franke / Christ 1956, 12.

²⁴ Gebhart / Kraft / Küthmann / Franke / Christ 1956, 14–20. Im Einzelnen werden folgende Schwächen der älteren numismatischen Literatur zu Münzfunden aufgeführt: die Zerstreuung der Fundpublikationen, die uneinheitliche Zitierweise, die Unvollständigkeit der Bestimmungen, das Fehlen von Angaben über

die geplanten Arbeiten.²⁵ Zum Umfang der Münzfunde werden für Baden-Württemberg folgende Zahlen genannt: Insgesamt handelt es sich um ca. 20 500 Münzen, davon 6000 Originale und 14 500 Angaben über Fundmünzen in der Literatur. 2700 Münzen gelten als unpubliziert. Wegen der Unzuverlässigkeit der älteren Publikationen werden Nachprüfungen der Münzen in den Sammlungen und damit auch Reisen zu den öffentlichen Museen mit Münzsammlungen für notwendig gehalten. Eine Publikation der Fundmünzen soll die Ergebnisse einem weiteren Kreis von Forschern zugänglich machen; es wird gesehen, dass dafür etwa zusammenfassende Tabellen nicht ausreichen. Für die Verzeichnisse sind klare Regeln vorgesehen: Es sollen nur Fundmünzen aufgenommen werden; Autopsie ist notwendig, um die Münzen sicher bestimmen zu können; Fundmünzen, deren Fundort sicher bekannt ist, sind von solchen Münzen zu unterscheiden, deren Herkunft ungesichert ist, und Fundnachrichten oder Verwahrorte sind anzuführen. Für die Bestimmung der Münzen ist das RIC (H. Mattingly, E. A. Sydenham, *The Roman Imperial Coinage*, 1923 ff.) als Referenzwerk vorgesehen. Zu unterscheiden sind jeweils Gold-, Silber- und Kupfermünzen, da sie verschiedenen Umlaufgesetzen folgen. Für die Publikation wird eine Tabellenform für sinnvoll gehalten, obwohl dadurch die Druckkosten steigen. Als Beispiel für die Gestaltung der Listen wird das Manuskript Christs für die Fundmünzen in Breisach vorgestellt. Die Möglichkeiten der Auswertung des Fundmaterials werden in dem folgenden Abschnitt skizziert.²⁶ Es handelt sich dabei zunächst um Datierungsfragen; so können durch die Auflistung der Münzen etwa Legionslager und die Stationierung bestimmter Einheiten in den Lagern zeitlich genauer bestimmt werden: Dasselbe gilt für einzelne historische Ereignisse wie etwa den Alamannen-Einfall, der auf diese Weise auf die Zeit nach 269 n. Chr. datiert werden kann. Dabei wird gesehen, dass zwischen Siedlungsfunden und Hortfunden zu unterscheiden ist, denn sie weisen in der Regel eine unterschiedliche Zusammensetzung auf. Als weitere Aufgabenbereiche, für die numismatische Forschungen Voraussetzung sind, werden die Analyse des Geldausstoßes, der allgemeinen Umlaufgesetze und der Umlaufgeschwindigkeit genannt.

Mit diesen Ausführungen war auch der Rahmen für die langjährige Mitarbeit Christs an dem Projekt genau abgesteckt. Christ machte sich mit großem Engagement an die Arbeit, er bereiste Baden-Württemberg, überprüfte die Bestände der Sammlungen und Museen, sichtete die ältere, teilweise schwer zugängliche Literatur, darunter die älteren Münzkataloge, und hielt zum Thema Vorträge in Stuttgart, München und Münster. Der Katalog der Fundmünzen Baden-Württembergs erschien 1963–1964, er umfasst vier umfangreiche Bände, die Beleg für die ungeheure Arbeitsleistung sind, die für die Realisierung der Aufgabe erforderlich war.²⁷ Gerade der von Christ im jeweiligen Vorwort zu den Band 1 und Band 3 ausgesprochene Dank zeigt, wie viele Museen und Sammlungen er besucht und zu wie vielen Personen er den Kontakt aufgenommen hatte.²⁸ Zu ihnen gehören Wissenschaftler, Numismatiker, Archivare und Konservatoren, die an den staatlichen Sammlungen, Museen, Archiven und Universitäten arbeiteten, aber auch Bürgermeister von Städten

den Verbleib des Fundmaterials, falsche Bestimmungen und schließlich die Lückenhaftigkeit der Angaben; außerdem wird auf die große Zahl nicht publizierter Münzen verwiesen.

²⁵ Gebhart / Kraft / Küthmann / Franke / Christ 1956, 21–33.

²⁶ Gebhart / Kraft / Küthmann / Franke / Christ 1956, 25–70.

²⁷ Christ 1963; Christ 1964a–c.

²⁸ Vgl. Christ 1963, 18–19 und Christ 1964b, 22–23.

und Gemeinden; für Württemberg wird außerdem S. D. Prinz Constantin Hohenlohe-Langenburg genannt. Auch die Liste der Verwahrorte des Fundgutes macht deutlich, an wie vielen Orten Christ tätig war, um die Münzen zu sichten.²⁹ Christ beschränkte sich aber nicht auf die Arbeit am Katalog, sondern er erstellte auch für mehrere Museen und Sammlungen ein Gesamtverzeichnis der vorhandenen Münzen, so für Baden-Baden, Konstanz oder Riegel.³⁰ Durch einen * wurden solche Münzen gekennzeichnet, die Christ selbst gesehen und bestimmt hat. Für andere Münzen wird die entsprechende ältere Literatur angegeben, die in vielen Fällen sehr genau charakterisiert wird.

Die untersuchten Sammlungsbestände befanden sich in den Jahren vor 1960 in einem teilweise sehr schlechten Zustand, Sammlungen waren im Zweiten Weltkrieg ganz oder teilweise vernichtet oder gestohlen worden,³¹ ganze Münzsammlungen oder zumindest Teile von ihnen waren unzugänglich, wie in Heidelberg oder Walldürn. Teilweise existierten keine Angaben zur Provenienz einzelner Münzen.

Christ hat die Bände zu Baden und zu Württemberg jeweils mit einem längeren Vorwort versehen. Ein ausgeprägtes wissenschaftshistorisches Interesse ist schon hier erkennbar: Für Baden geht Christ bis auf die Briefe des 1609 gestorbenen Reichsfreiherrn Hans von Schellenberg zurück, die «noch heute verwertbare Fundnotizen» enthalten. Es wird auf das Wirken der Markgrafen und später der Großherzöge ebenso hingewiesen wie auf den «Sammelleifer und die Studien tatkräftiger Altertumsforscher.» Ein Numismatiker des 19. Jahrhunderts wie Karl Bissinger wird ausdrücklich gewürdigt, die Badischen Fundberichte und das numismatische Fundinventar Badens werden gelobt.³² Im Band zu Württemberg stehen zunächst die Sammlungen der Herzöge Eberhard III. und Carl Eugen, der von dem Franzosen Charles Patin (1633–1695) erstellte Katalog, die Arbeiten der Konservatoren und die Aktivitäten der Universität Tübingen im Mittelpunkt, die durch Schenkungen Tux und v. Schäffer eine Sammlung von über 7000 Münzen besaß. Daneben hebt Christ auch die Verdienste des 1901 gegründeten Württembergischen Vereins für Münzkunde hervor. Das frühe Interesse an den Münzfunden wird auch durch den in vollem Wortlaut zitierten Erlass des Herzogs Eberhard III. zur Ablieferung aller Münzfunde bezeugt. Unter den Numismatikern, die nach einer Zeit der Vernachlässigung die Bestände der antiken, in Württemberg gefundenen Münzen erfassten und beschrieben, werden W. Nestle und P. Goessler genannt.³³

Wie Christ vorgeht, soll am Beispiel der Münzen aus dem Stadt- und Landkreis Heidelberg gezeigt werden.³⁴ Es handelt sich um insgesamt 816 Münzen, wobei mehrere Münzen – teilweise bis zu 136 Stück – als Fundkomplexe unter einer Nummer zusammengefasst werden. Einzelfunde, die genauer lokalisiert werden können, erscheinen unter den jeweiligen Stadtteilen – so etwa 90 Münzen aus Heidelberg-Neuenheim unter der Nummer 1063, der 1897 südlich der Kreuzung Ladenburger Straße/Keplerstraße geborgene Schatzfund (130 Münzen) ist ebenso wie der Schatzfund aus der Gerhart-Hauptmannstraße (87 Münzen) und die Sammlung Schady, die sich in Karlsruhe befindet (136

²⁹ Christ 1963, 21–23; Christ 1964b, 24.

³⁰ Christ 1963, 21–22.

³¹ So etwa in Bruchsal, Donaueschingen, Mannheim, Pforzheim, Villingen oder Wiesloch.

³² Christ 1963, 17–18.

³³ Christ 1964b, 19–21.

³⁴ Christ 1963, 74–118, Nr. 1039–1087.

Münzen), in einem eigenen Komplex aufgelistet.³⁵ Wie das Zeichen * verdeutlicht, hat Christ eine große Zahl der verzeichneten Münzen selber überprüft und bestimmt. In den Anmerkungen sind die Nummern der Verzeichnisse von Bissinger angegeben.³⁶ Christ gibt so insgesamt wichtige Informationen zu den einzelnen Münzen, wie an einem Beispiel gezeigt werden soll. Unter den Einzelfunden aus Heidelberg befindet sich ein *aureus*, der unter der Nummer 1059 wie folgt beschrieben wird:

Vespasian [...]

(für Titus)

*7 Au 75/79 Rom RIC 209

7 Biss. II, 28 – Gef. um 1870 «auf dem Acker eines Schellenberger nahe am Neckar unterhalb Heidelberg» – H. Nr. 4308. Sicher identisch auch mit Biss. I S. 27. Nr. 183,7.

Für die Beurteilung der Schatzfunde ist gerade die chronologische Anordnung der Münzen aufschlussreich; der Hort Keplerstraße zeigt bei einem Gesamtbestand von 130 Münzen einen deutlichen Höhepunkt in der Severerzeit (Nr. 30–113) und reicht bis zur Regierungszeit des Postumus.³⁷ Der Schatzfund Kastellweg von 87 Münzen hat eine ähnliche Struktur: auch hier dominieren die Münzen aus der Severerzeit, ein erster Höhepunkt ist mit den Münzen aus der Zeit des Antoninus Pius und des Marc Aurel gegeben.³⁸ Die Streufunde entsprechen nicht diesem Bild; die Münzen des Kurpfälzischen Museums reichen von der Zeit des Augustus bis in das späte 4. Jahrhundert n. Chr. (Nr. 117, Gratian 367/375).³⁹ So entsteht an dem Beispiel der Stadt Heidelberg ein Bild von dem Geldumlauf in dem Gebiet von Neckar und Rhein.

Christ geht auch ausführlich auf die Fundumstände ein, die zeigen, von welchen Zufällen der augenblickliche Bestand an Münzen in den Museen und Sammlungen abhängig ist. Im Komplex 1061 werden zehn Münzen, sämtlich Sesterzen, aus der Zeit von Vespasian bis Marc Aurel aufgeführt. Dass es sich dabei um die spärlichen Reste eines Hortfundes handelt, geht aus den einleitenden Bemerkungen Christs hervor, der hier den Denkmalpfleger der Stadt zitiert:

Mitteilung des Denkmalpflegers f. Stadt- u. Landkreis Heidelberg, B. Heukemes, vom September 1957:

«Fundumstände: Kinder fanden bei Erdarbeiten am Friedhof zufällig einen römischen Münzschatz mit großer Menge von Münzen, die sie aneinander verteilten. Erst ein Jahr später (1956) durch Schüler Peter Weiler, Heidelberg-Handschuhsheim, Mühlthalstr. 111, der «eine Handvoll Münzen» damals geschenkt erhielt, die 10 Bronzemünzen für die Denkmalpflege erworben. Alle weiteren Ermittlungen erfolglos. Weiler meint, die Kinder hätten in Unkenntnis alles verschenkt und verschleudert. Verbleib: später Kurpfälz. Museum Heidelberg.»

Ältere Sammlungen waren bisweilen schon im 19. Jahrhundert nicht mehr vorhanden; über ihren Bestand können nur aufgrund von zeitgenössischen Aufzeichnungen Aussagen

³⁵ Christ 1963, 84–92, 95–100. Nr. 1064 und 1065. 1069.

³⁶ Bissinger 1889 = Biss. I. Bissinger 1906 = Biss. II.

³⁷ Christ 1963, Nr. 1064. Zu Postumus vgl. Franke 2001.

³⁸ Christ 1963, Nr. 1065.

³⁹ Christ 1963, Nr. 1070.

getroffen werden. Ein Beispiel hierfür bieten die Einträge zu einem Hort, der 1846 in Ladenburg gefunden worden ist (1144):

Der Schatzfund wurde 1846 im «Lustgarten» geborgen. Die folgende Liste fußt auf der kritischen Aufnahme von Bissinger, dem ein handschriftliches Verzeichnis von Rappenecker in den Akten des Karlsruher Münzkabinetts zur Verfügung stand. – Der ganze Fund kam in die Privatsammlung des Großherzogs Leopold. Über seinen weiteren Verbleib konnte Bissinger nichts mehr ermitteln. In der letzten Spalte erscheinen die Bissingerschen Nummern.

Bei einem anderen Schatzfund aus Ladenburg, der ebenfalls zur Sammlung Schady gehörte, war es Christ dann möglich, durch eine genaue Nachprüfung in den Stadtgeschichtlichen Sammlungen der Stadt Baden-Baden eine größere Anzahl von Münzen, die schon Bissinger genannt hat, zu identifizieren.⁴⁰

Hans Schaefer, der während der Arbeit an den *Fundmünzen* Vorsitzender der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik war,⁴¹ eröffnete Christ noch einmal neue Möglichkeiten und Perspektiven. Schaefer hielt es für unerlässlich, dass Christ im Rahmen seiner numismatischen Ausbildung auch ausländische Sammlungen kennenlernte. Der DFG-Antrag für solche Auslandsreisen wurde – gegen das Votum von Hans Gebhart, der von einer Kavaliereise sprach – bewilligt, und so konnte Christ nicht nur die großen Sammlungen in London, Oxford, Cambridge, Glasgow, Paris und Wien besuchen, sondern gleichzeitig auch Kontakte zu führenden Numismatikern im Ausland aufnehmen.⁴²

Bei der Konzeption des Projektes war eine Materialvorlage geplant, nicht aber eine umfassende Auswertung der Bestände. Diese leistete Christ neben der Arbeit an den vier Bänden der *Fundmünzen* in seiner Habilitationsschrift, die dann allerdings eher erschien als die vier Katalogbände, deren Publikation sich verzögert hatte, weil die Leitung des Projektes Aufbau und Struktur der Kataloge geändert hatte; das eigentlich schon am 1. 6. 1957 abgeschlossene Manuskript⁴³ musste daher umgeschrieben werden.

Wiederum hatte es J. Vogt unternommen, die Weichen für Christs weitere Karriere zu stellen. Es war deutlich, dass die Arbeit am *Fundmünzen*-Projekt nicht unmittelbar zu einer Qualifikation für eine wissenschaftliche Laufbahn führte. Da an der Universität in Tübingen keine entsprechende Stelle frei war, überzeugte Vogt, der Christ die Habilitation ermöglichen wollte, schließlich Fritz Taeger, Professor für Alte Geschichte in Marburg, Christ als Habilitanden anzunehmen. Vogt und Taeger waren seit ihrer gemein-

⁴⁰ Christ 1963, Nr. 1145.

⁴¹ Welte 2023, 299.

⁴² Aufschlussreich ist in dieser Hinsicht auch die Danksagung im Vorwort der Habilitationsschrift; Christ nennt hier G. Fabre, M. Mainjonet, A. S. Robertson, J. Babelon, G. Bruck, R. Carson, J.-B. Colbert de Beaulieu, J. P. C. Kent, C. Kraay, J. Lafaurie, K. Pink, C. H. V. Sutherland und J. Walker. Die Kritik Gebharts an den Reiseplänen Christs war vielleicht ein Grund dafür, dass Christ später noch sehr empfindlich auf Ablehnung durch ältere Fachvertreter reagierte; seine Auslandsfahrten haben sicherlich dazu beigetragen, dass er auch später Kontakte zu ausländischen Kollegen suchte. Es ist charakteristisch für Christ, dass er in dem Buch über Leben und Werk bedeutender Althistoriker «des zweiten und des letzten Drittels unseres Jahrhunderts» neben Vogt und Berve vier ausländische Gelehrte (A. Alföldi, R. Syme, A. Momigliano und M. Finley) berücksichtigt hat (Christ 1990). Die Einstellungen, die für das Wirken Christs als Professor in Marburg charakteristisch waren, sind wohl schon früh ausgeprägt gewesen und beruhten auf frühen Erfahrungen.

⁴³ Christ 1960b, 7 Anm. 1.

samen Tübinger Zeit als Studenten und Schüler Wilhelm Webers befreundet,⁴⁴ Taeger besaß überdies selber eine größere Münzsammlung und war an numismatischen Fragen interessiert. Aufgrund dieser günstigen Umstände ging Christ von München nach Marburg und legte dort der Philosophischen Fakultät der Philipps-Universität im Februar 1959 eine Untersuchung zu Münzfunden, Geldwirtschaft und Geschichte in Baden-Württemberg als Habilitationsschrift vor.

IV.

Als Christ 1967 in seiner Einführung zur antiken Numismatik einen Überblick über die bereits publizierten Bände der *Fundmünzen* gab, werden als Herausgeber der übrigen Bände zu Bayern (Oberbayern, Mittelfranken und Schwaben), Saarland und Rheinland-Pfalz (Rheinessen und Pfalz) H. J. Kellner, M. R. Alföldi, P. R. Franke, K. Kraft, H. KÜthmann, D. Kienast und schließlich H. Chantraine genannt.⁴⁵ Im Zusammenhang mit diesem großen, von H. Gebhart und K. Kraft als Herausgebern geleiteten Projekt kam es in der deutschen Althistorie zu einem Aufschwung der Forschungen auf dem Gebiet der antiken Numismatik.⁴⁶ Ohne Zweifel stand dabei im Zentrum Konrad Kraft (1920–1970),⁴⁷ der nach dem Studium in München 1946–1948 und der 1949 erfolgten Promotion in Bern bei Andreas Alföldi mit einer Untersuchung zum römischen Militärwesen⁴⁸ 1952–1959 Konservator an der Staatlichen Münzsammlung in München war und in dieser Funktion großen Einfluss auf Christs spätere wissenschaftliche Karriere hatte. 1954 wurde er an der Universität München bei Alexander Schenk Graf von Stauffenberg mit einer numismatischen Arbeit über Caesar habilitiert⁴⁹ und 1959 an die Universität Frankfurt am Main auf die Professur für Hilfswissenschaften der Altertumskunde berufen. 1962–1970 hatte er die Professur für Alte Geschichte an der Universität in Frankfurt am Main inne. Alföldi hat sich über die Leistung Krafts mit folgenden Worten lobend geäußert:

Während es Dragendorff gelungen ist, die Sigillataforschung auf die Beine zu stellen, lagen Hunderttausende von römischen Fundmünzen in den Schubladen der deutschen Museen, ohne systematisch bearbeitet zu werden. Die Aufgabe schien so enorm, dass niemand sich an sie herantraute. Kraft hat nicht nur den Mut dazu gefunden und gewann nicht nur die besten Arbeitskräfte für diese Riesenaufgabe, sondern hat – in mustergültiger Zusammenarbeit mit der Römisch-Germanischen Kommission – in wenigen Jahren zehn dicke Bände herausgebracht, und drei weitere Bände der *Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland* sind im Druck. Es war ihm nicht vergönnt, die anschließende Synopsis, wie geplant, zu schreiben, aber das monumentale Unternehmen kann nunmehr ohne Schwierigkeiten zu Ende geführt werden.⁵⁰

⁴⁴ Christ 1982, 225.

⁴⁵ Christ 1967, 95.

⁴⁶ Christ 1982, 270.

⁴⁷ Alföldi 1971. Ehling 2012a.

⁴⁸ Kraft 1951.

⁴⁹ Kraft 1969.

⁵⁰ Kraft 1971, 319.

Krafts früher Tod war sicherlich ein schwerer Verlust für die numismatische Forschung in Deutschland.

Die anderen Herausgeber der Bände der *Fundmünzen* waren jünger als Christ; zuerst ist hier Dietmar Kienast (1925–2012) zu erwähnen, der nach dem Studium der Klassischen Philologie sowie der Alten Geschichte in Hamburg und der Promotion bei H. Schaefer in Heidelberg zunächst Assistent an der Mainzer Universität war. 1961 publizierte er einen Aufsatz über die Cistophoroi;⁵¹ er bearbeitete den Band zu den römischen Fundmünzen im Saarland, der 1962 erschien. Es ist sicherlich kein Zufall, dass er Assistent von K. Kraft an der Frankfurter Universität wurde und danach als Professor für Alte Geschichte an die Philipps-Universität Marburg kam. Hier hielten Christ und Kienast im Sommersemester 1966 gemeinsam eine Übung *Antike Münzen als Geschichtsquelle* ab; in den späteren Jahren bestanden zwischen Christ und Kienast an der Universität Marburg allerdings erhebliche persönliche Spannungen, die ihre Ursache in den hochschulpolitischen Auseinandersetzungen der Zeit nach 1968 hatten.⁵² Nach seiner Berufung an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 1972 baute Kienast dort eine Münzsammlung auf.⁵³

Peter Robert Franke (1926–2018), ein Schüler Berves, hatte an dem Band der Fundmünzen in Schwaben mitgearbeitet und den Band über Rheinhessen (1960) herausgegeben; er wurde mit einer Arbeit über die Münzen von Epirus in Erlangen habilitiert und war 1967–1994 Professor für Alte Geschichte an der Universität Saarbrücken. Einem breiten Publikum vermittelte er 1964 durch einen großen Bildband den Glanz und die Kunst griechischer Münzen.⁵⁴ Ein weiterer Althistoriker, der an dem Projekt der Fundmünzen mitgearbeitet hatte, war Heinrich Chantraine (1929–2002),⁵⁵ der den Band über die Pfalz 1965 vorlegte und noch in demselben Jahr an der Mainzer Universität habilitiert wurde.⁵⁶ Nach dem Ruf auf die althistorische Professur an der Universität Mannheim im Jahr 1965 arbeitete Chantraine weiterhin auf dem Gebiet der antiken Numismatik: 1982 gab er einen Band über die antiken Fundmünzen in Neuss heraus.

Für die Althistoriker der Generation, der auch Christ angehörte, war die Mitarbeit am Projekt der *Fundmünzen* durchaus ein wichtiger Karriereschritt; diese Althistoriker erhielten in den Jahren zwischen 1962 und 1967 althistorische Professuren. Nach dem Nationalsozialismus und den Versuchen einiger deutscher Althistoriker, im Zweiten Weltkrieg ein neues, an der NS-Ideologie orientiertes Bild der Antike zu zeichnen, lag es nahe, sich zunächst den sogenannten Grundwissenschaften, der Epigraphik, Numismatik und Papyrologie zuzuwenden, und sich dabei auf reine Materialsammlungen zu beschränken, die keinerlei politische Implikationen besaßen.⁵⁷ Anders als die Epigraphik, die in den folgenden Jahrzehnten innerhalb der deutschen althistorischen Forschung eine große Bedeutung

⁵¹ Castritius 2018; Kienast 1961.

⁵² Kunst 2018, 255; Castritius 2018, 283–284. Eine Rolle mag dabei gespielt haben, dass Kienast als Sohn des in Heidelberg lehrenden Altgermanisten Richard Kienast an den eher traditionellen Vorstellungen über die Universität Humboldts festhalten wollte, während Christ in dieser Hinsicht weniger festgelegt war.

⁵³ Kunst 2018, 255 und 255 Anm. 30.

⁵⁴ Franke 1964.

⁵⁵ Rebenich 2012.

⁵⁶ Die Habilitation: Chantraine 1967.

⁵⁷ Vgl. auch Christ 1982, 263. Diese Arbeiten waren nach Christ in den Jahren nach 1950 deswegen so wichtig, «weil auch konservative Betrachter eingestehen mußten, daß in diesen Bereichen inzwischen der Anschluß an die internationale Forschung verloren gegangen war.»

besaß, blieb die Numismatik nach 1970 insgesamt aber eine Disziplin, die im Fach eher eine Außenseiterstellung einnahm. Erst mit der Habilitation von R. Wolters war ein Werk zur römischen Münzprägung und Geldwirtschaft erschienen, das an die englischsprachigen Forschungen zur römischen Numismatik anzuknüpfen vermochte.⁵⁸

V.

Die aus der Arbeit an den römischen Fundmünzen Baden-Württembergs erwachsene Habilitationsschrift Christs erschien bereits ein Jahr nach der Habilitation unter dem Titel *Antike Münzfunde Südwestdeutschlands* als dritter Band der Reihe *Vestigia, Beiträge zur Alten Geschichte*.⁵⁹ Christ unternimmt den Versuch, das umfangreiche, allerdings noch nicht publizierte Fundmaterial unter historischen Aspekten auszuwerten und strittige Fragen zur Geschichte der römischen Okkupation zu klären. Die Schrift besteht aus zwei Bänden, der erste Band bietet als Teil I. die Untersuchung und der zweite Band die Teile II. bis V.: Anmerkungen, Tabellen, Karten, Diagramme und Tafeln. Der erste Band enthält zunächst einen Überblick über die ältere Forschung und über die Methoden der Münzfundauswertung, es folgen ein langes Kapitel über die keltischen Münzen und ferner drei Abschnitte, jeweils über die Anfänge der römischen Geldwirtschaft im 1. Jahrhundert, über die Münzfunde des 2. Jahrhunderts und des 3. Jahrhunderts. Das abschließende Kapitel ist den Münzfunden der Zeit des 4. bis 7. Jahrhunderts gewidmet, behandelt also auch das beginnende Mittelalter.

Der Überblick über die ältere Forschungsliteratur reicht von den frühen Sammlungen und Arbeiten Andrea Fulvios (1517), Ezechiel Spanhems (1717) und Joseph Hilarius Eckhels (1775) sowie von Mommsens Buch über die *Geschichte des römischen Münzwesens* (1860) bis hin zu den neuesten Veröffentlichungen. Die methodischen Überlegungen enden mit der Forderung, dass «Münzfunde vor jeder historischen Deutung als Relikte des antiken Geldumlaufs zu fassen» sind.⁶⁰ Die Zielsetzung der Studie wird klar umrissen: «Aus der Überprüfung des numismatischen Materials und seiner Besonderheiten soll sich eine Geschichte des Geldumlaufs in allen zeitlichen Phasen für eine Geldlandschaft des Römischen Reiches ergeben, deren Beitrag wiederum in die allgemeine Geschichte einzuordnen ist.»⁶¹ Der kartographischen Darstellung der Ergebnisse widmet Christ einige Überlegungen; ohne eine Kartierung ist seiner Meinung nach angesichts des Umfangs der Funde ein Überblick über Fundstreuung und Materialvolumen kaum noch möglich. Für Christ bieten daher die Karten, die im zweiten Band der Arbeit enthalten sind (Karten I–XXVI), die Möglichkeit, das Fundmaterial gegliedert nach Jahrhunderten übersichtlich zu erfassen und damit die Ergebnisse klar zu strukturieren: «Die Karten der römischen Zeit zeigen Münzen, die von den jeweils genannten Herrschern geprägt wurden, im Lande im Umlauf waren und entweder während der Regierungszeit der Prägeherren oder später verloren gingen bzw. unter die Erde kamen.»⁶² Da die Möglichkeit nicht auszuschließen

⁵⁸ Wolters 1999.

⁵⁹ Christ 1960.

⁶⁰ Christ 1960a, 26.

⁶¹ Christ 1960a, 26.

⁶² Christ 1960a, 35. Vgl. die Feststellung zu dem Wert von Karten: «Zusammenfassend läßt sich ferner als

ist, dass Münzen erst später durch Schenkung, Tausch oder im Münzhandel in das Gebiet kamen, werden für die Auswertung grundsätzlich nur Münzen berücksichtigt, über deren Fundort zuverlässige Angaben vorliegen. Ein weiteres Mittel, die Ergebnisse der Fundauswertung darzustellen, sind Diagramme einzelner Münzreihen.⁶³

Es geht Christ in seiner Darstellung angesichts des Fehlens großer Fundkomplexe, der Existenz vieler Fundorte und der wenig umfangreichen Funde nicht um die einzelne Münze, der für die Argumentation keine große Beweiskraft zukommt, sondern um das Ensemble der Münzfunde insgesamt: «Als repräsentativer Querschnitt unabsichtlich verlorenen Gutes kann daher die Zusammenfassung der Einzelfunde zunächst durchaus als typischer, echter und proportionaler Niederschlag des einstigen Geldumlaufes gelten.»⁶⁴ An dieser Stelle ist es naturgemäß nicht möglich, die Darstellung Christs in allen Einzelheiten wiederzugeben, es können hier nur die grundlegenden Resultate kurz skizziert werden, um einen Eindruck von dem Vorgehen und der Argumentationsweise zu vermitteln.

Für Christ war die entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung der römischen Geldwirtschaft in Baden-Württemberg nach dem Ende der großen Offensiven der «Übergang zur strategischen Defensive gegenüber Germanien», die eine römische Durchdringung des Gebietes östlich des Rheins zur Folge hatte.⁶⁵ Dementsprechend steigt das Fundvolumen für die Zeit Vespasians.⁶⁶ Für das 1. Jahrhundert konstatiert Christ, dass Rißtissen, Hüfingen und Riegel die Zentren des Geldumlaufs waren.⁶⁷ Ein neues Bild haben vor allem die Streufunde am Rheinufer, in Wiesloch und Heidelberg-Neuenheim ergeben; sie bezeugen deutlich eine «römische Einflusszone.»⁶⁸ Die Interpretation der Münzfunde dient auch dazu, die Phasen der frühen Okkupation nachzuzeichnen. Vier Fundkomplexe, die einen ausreichenden Umfang besitzen, werden angeführt, um die römische Okkupation genauer zu erfassen und zu datieren: Hüfingen, Rottweil, Rottenburg und Cannstatt. Wie die Diagramme zeigen, stammen in Hüfingen und Rottweil die meisten Fundmünzen aus der Zeit Vespasians mit einem Höhepunkt der Münzen Nervas in Rottweil,⁶⁹ während Christ für Cannstatt ein Wachstum des Geldvolumens in der Zeit Vespasians und einen Höhepunkt unter Hadrian feststellt; Rottenburg hingegen erreicht die höchste Stufe im

generelles methodische Resultat buchen, dass die kartographische Auswertung der römischen Münzfunde gerade durch die Vielfalt ihrer Strukturglieder und die außergewöhnliche Differenziertheit der Skala ihres Volumens von der Intensität und Konzentration des Verkehrs- und Wirtschaftslebens ein wesentlich schärferes Bild zu liefern vermag als reine Siedlungskarten.» Christ 1960a, 118.

⁶³ Christ 1960a, 36.

⁶⁴ Christ 1960a, 40–41. Vgl. auch die folgenden Feststellungen zur Gleichsetzung von Fundmaterial und historischen Entwicklungen: «Es ist das Merkmal der Münzfunde, dass sie historische und wirtschaftliche Bewegungen in großräumigen Überblicken übersichtlich, dazuhin quantitativ meß- und vergleichbar reflektieren.» Christ 1960, 102. «Wir dürfen daher allen Voraussetzungen nach die Fundkarten des 2. Jahrh. n. Chr. zusammen mit der Karte des Gesamtvolumens der römischen Münzfunde unseres Landes (Karte VIII) zugleich als unverfälschten Spiegel des römischen Wirtschafts- und Verkehrslebens in diesem Raum während ihrer Blütezeit betrachten.» Christ 1960a, 117.

⁶⁵ Christ 1960a, 94–99. Zitat: 95.

⁶⁶ Christ 1960a, 98–99. Zu dem bei Christ 1960a, 99 und 111, erwähnten Cn. Pinarius Cornelius Clemens vgl. Eck 1997.

⁶⁷ Christ 1960a, 100. Riegel liegt nördlich von Freiburg am Kaiserstuhl, Hüfingen bei Donaueschingen und Rißtissen an der Donau westlich von Ulm.

⁶⁸ Christ 1960a, 103.

⁶⁹ Christ 1960a, 112.

Geldumlauf in antoninischer Zeit.⁷⁰ Damit sind Hüfingen und Rottweil repräsentativ für die frühen Phasen der Okkupation, während Rottenburg und Cannstatt im 2. Jahrhundert zur dritten Phase gehören.

Zentrales historisches Problem des 2. Jahrhunderts ist nach Christ die «Errichtung des <äußeren> Limes»⁷¹, den er für später hält als den auf die Zeit um 145 n. Chr. datierten Antoninus-Wall in Britannien. Die Münzfunde bieten keine Möglichkeit, hier zu einer genaueren Datierung zu gelangen.⁷² Auch für die Kastelle des äußeren Limes betont Christ die «engen historischen Auswertungsgrenzen des vorhandenen Materials», er formuliert aber doch die These, dass die Münzfunde «aller Wahrscheinlichkeit nach für eine volle Besetzung der Anlage des äußeren Limes» die Zeit des Antoninus Pius nahelegen.»⁷³ In seinem Resümee gelangt Christ für das 2. Jahrhundert zu folgender Auffassung: «Das Gesamtbild des Geldumlaufs in den größeren Siedlungen ist jedenfalls bis M. Aurel nur durch geringe Reduktionen des Volumens gekennzeichnet, während ein drastischer Einschnitt erst unter Commodus evident wird.»⁷⁴

In dem Abschnitt über das 3. Jahrhundert konstatiert Christ für das zweite Jahrhundert-drittel eine grundlegende Veränderung im Geldumlauf, «ein Verkümmern des Geldverkehrs in den wichtigsten Siedlungen», eine «Reduktion der Streufunde auf wenige Bezirke» und eine «Verlagerung der Zentralräume des Geldverkehrs aus den einstigen wirtschaftlichen, politischen und militärischen Kernlandschaften an die Peripherie des Hoch- und Oberrheintals.»⁷⁵ Der im Umfang beschränkte Geldverkehr konzentriert sich im Hoch- und Oberrheintal vor allem auf den Abschnitt von Baden-Baden bis Heidelberg-Neuenheim.⁷⁶ Aufgrund dieser Entwicklungen postuliert Christ für den Bereich der Geldwirtschaft eine tiefgreifende Zäsur «am Ende der Regierung des *Severus Alexander*.»⁷⁷ Die Häufigkeit von Schatzfunden mit Münzen des Severus Alexander ist auf die Alamannen-Einfälle zurückzuführen, die Christ auf Frühjahr oder Sommer 233 datiert.⁷⁸ Die späteren Alamannen-Einfälle des 3. Jahrhunderts bedeuteten aber nicht das Ende der römischen Geldwirtschaft in diesem Raum. Erst in der Zeit des 5. bis 7. Jahrhunderts kommt es zu einem Ende der Geldwirtschaft: «Wir sahen, dass von einer Geldwirtschaft im eigentlichen Sinne keine Rede mehr sein kann und dass Geld nun ganz allgemein primär in der Funktion des Schmuckes verwandt wurde.»⁷⁹

Dieses Hauptwerk Christs im Bereich der Numismatik ist durch eine Reihe methodischer Prämissen geprägt: Die Münzfunde ergeben nur hinreichend Aufschluss über die Entwicklung der Wirtschaft und des Geldumlaufs durch Verwendung von Karten und Diagrammen, und die Fundmünzen spiegeln in ihrer Gesamtheit «das römische Wirt-

⁷⁰ Christ 1960a, 113.

⁷¹ Christ 1960a, 120–121.

⁷² Christ 1960a, 125: «Die historische Auswertung der *Kollektiv- und Schatzfunde* des 2. Jahrh. n. Chr. ist insgesamt betrachtet mehr negierend als positiv leitend.»

⁷³ Christ 1960, 126–128. Zitate: 126 und 128.

⁷⁴ Christ 1960a, 129.

⁷⁵ Christ 1960a, 136.

⁷⁶ Christ 1960a, 135–136.

⁷⁷ Christ 1960a, 136.

⁷⁸ Christ 1960, 139–143.

⁷⁹ Christ 1960a, 168.

schafts- und Verkehrsleben in diesem Raum» quantitativ zuverlässig wider.⁸⁰ Dennoch betont Christ mehrmals, dass die Zahl der Fundmünzen an vielen Plätzen zu gering ist für «eine fundierte Auswertung» und «die Münzfundquantitäten» einer Reihe von Kastellen «für eine vergleichende Auswertung nicht» ausreichen. Dieses Problem sieht Christ auch für die Kastelle und Siedlungen der Oberrheinischen Tiefebene.⁸¹ Insgesamt geht Christ auf das grundlegende Problem nicht ein, inwieweit das Fundmaterial durch zufällige Aktivitäten und das Interesse einzelner Sammler geprägt ist. Auch die Frage, wie lange eine Münze im Umlauf war und wann sie unter die Erde kam, wird kaum hinreichend erörtert. Außerdem wird nicht klar differenziert zwischen Edelmetallmünzen und den Münzen aus Kupfer. Deutlich ist jedenfalls der Zusammenhang mit dem Corpus der Fundmünzen; das dort aufgenommene Material wird kartographisch und in Diagrammen erfasst, und diese Karten und Diagramme sind Grundlage der historischen Auswertung.

Das Buch wurde schon 1961 in zwei Rezensionen scharf kritisiert, die beide eine ähnliche Argumentation aufweisen,⁸² was sicherlich auch darauf zurückzuführen ist, dass die Autoren an der Universität München tätig waren, J. Werner als Professor für Vor- und Frühgeschichte und G. Ulbert als sein Assistent;⁸³ zudem ist anzumerken, dass H.-J. Kellner mit der Arbeit über die römischen Fundmünzen aus dem nördlichen Raetien bei J. Werner promoviert worden war; zu der Arbeit Kellners wiederum hatte Christ sich kritisch geäußert.⁸⁴ Werner war mit der Materie der Münzfunde in einer römischen Provinz also durchaus vertraut. Die unterschiedlichen beruflichen Positionen spiegeln sich auch im Publikationsort der Rezensionen: Werner besprach das Buch Christs im *Gnomon*, der führenden Rezensionszeitschrift für die Altertumswissenschaften, Ulbert hingegen im *Gymnasium*. Werner, dessen Arbeiten Christ in seiner Schrift mehrmals zustimmend erwähnt hat,⁸⁵ formuliert gegen die Darstellung Christs folgende Einwände: Verfehlt ist seiner Meinung nach die Begrenzung der Untersuchung auf das Bundesland Baden-Württemberg, denn es handelt sich dabei nicht um eine römische Provinz oder einen römischen Verwaltungsbezirk; der Begriff der Geldlandschaft⁸⁶ wiederum ist eine unangemessene Hilfskonstruktion, und da auf die Materialvorlage verzichtet wird, enthält das Buch eine «verfehlt und generell verfrühte Auswertung.»⁸⁷ Auch die Karten werden kritisiert; sie sind nach Werner mit Signaturen überladen, es fehlen Karten mit Flussnamen, Gebirgen und mit den Siedlungen. Ferner beanstandet Werner, dass Christ Ergebnisse selbstbewusst präsentiere, obwohl er zuvor die Lückenhaftigkeit des Materials eingeräumt habe, das eine fundierte Auswertung kaum möglich mache. Werner konstatiert abschließend: «Es ist in diesem Rahmen weder möglich noch notwendig, weitere Kapitel des Buches einer kritischen Analyse zu unterziehen.»⁸⁸

⁸⁰ Christ 1960a, 102, 117. Vgl. o. Anm. 59.

⁸¹ Christ 1960a, 105, 107. Vgl. ähnliche Äußerungen Christ 1960a, 108–109.

⁸² Kunst 2018, 254; Ulbert 1961; Werner 1961.

⁸³ Informationen zu G. Ulbert: Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 2003, München 2003, 3473.

⁸⁴ Christ 1960a, 36, 107; Christ 1960b, 55 Anm. 1.

⁸⁵ Christ 1960a, 167, 169.

⁸⁶ Vgl. Christ 1960a, 26.

⁸⁷ Werner 1961, 504.

⁸⁸ Werner 1961, 508. Vgl. auch folgende Bemerkung: «Die Folge ist zwangsläufig, dass versucht wird, mit Phrasen die Dürftigkeit der Ergebnisse zu verdecken, mit ziemlich ungeordneten und wenig präzise for-

Viele Argumente und Einwände Werners erscheinen auch in der Besprechung Ulberts, so die Auffassung, Baden-Württemberg sei als Region nicht geeignet, um Geldwirtschaft oder Geldumlauf zu analysieren, da dort keine großen Münzreihen existieren. Die Karten weisen eine zu große Zahl von Signaturen auf und sind deswegen schwer verständlich. Auch das Fehlen einer geographischen Karte wird beanstandet. Wie Werner moniert auch Ulbert Begrifflichkeit und Terminologie, vor allem den Gebrauch von Fremdwörtern. Die Auswertung der Diagramme hält Ulbert wenigstens teilweise für fehlerhaft, was er am Beispiel von Riftissen zu zeigen versucht. Es war wohl ein eher ungewöhnlicher Vorgang, dass ein Professor und sein Assistent gleichzeitig zwei in ihrer Argumentation weitgehend übereinstimmende, ablehnende Rezensionen für zwei Zeitschriften schrieben. Christ, der zu dieser Zeit Privatdozent war und dessen Karriere noch keineswegs gesichert war, hat diese Kritik wahrscheinlich tief getroffen und seine Abneigung gegen die etablierte Wissenschaft, gegen die *viri eruditissimi*, noch verstärkt.⁸⁹

Es gab neben diesen Rezensionen noch einen anderen Epilog zur Habilitation, einen Telefonanruf Berves, der seit 1959 Vorsitzender der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik war.⁹⁰ Berve warf in dem Gespräch Christ vor, zu Unrecht habilitiert worden zu sein, worauf ein erregter Wortwechsel folgte.⁹¹ Tatsächlich schloss die Mitarbeit an dem Vorhaben *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland* aus, eine Arbeit im Rahmen des Projektes als Habilitationsschrift an einer Universität einzureichen.⁹² Es muss aber auch gesehen werden, dass die Habilitationsschrift keineswegs identisch war mit den folgenden vier Bänden der römischen Fundmünzen in Baden-Württemberg und dass Christ in seiner Habilitationsschrift zahlreiche Detailprobleme zur Geld-, Siedlungs- und Militärgeschichte dieses Raumes erörtert hat. Immerhin wurde die Habilitationsschrift, soweit bekannt ist, von der Kommission nicht ernsthaft in Frage gestellt, die Intervention scheint sich also auf das Telefonat Berves beschränkt zu haben. Angesichts einer solchen Resonanz ist es nicht verwunderlich, dass Christ sehr erleichtert war, als mit der Publikation der Bände zu Baden-Württemberg 1964 seine Arbeit an dem Projekt *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland* endlich abgeschlossen war.⁹³

VI.

Das Interesse Christs an der antiken Münzprägung und Geldgeschichte ging weit über den in den *Fundmünzen* behandelten Raum hinaus. Bereits während der Arbeit an den *Fundmünzen* veröffentlichte Christ einen Aufsatz, in dem er griechische und römische

multierten grundsätzlichen Darlegungen (die meist von anderen schon klar vorgetragen wurden) und mit ziemlich abseitigen Exkursen und Hinweisen der natürlichen Dürre abzuhelpen.» Werner 1961, 505.

⁸⁹ Diese Antipathie kommt in einer Vielzahl von Äußerungen Christs zum Ausdruck, etwa bei Christ 1979, XIV: «Schließlich sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass dieses Buch nicht an die Spezialforscher adressiert ist. Die *viri eruditissimi* werden hier nichts entdecken, was sie nicht ohnehin schon kennen.»

⁹⁰ Welte 2023, 299.

⁹¹ Diese Information verdanke ich einem Gespräch mit Alexander Demandt in Lindheim am 16. September 2023.

⁹² Kunst 2018, 254.

⁹³ Mitteilung des Sohnes von Karl Christ in Bern am 31. März 2023.

Münzen unter dem Aspekt der Darstellung militärischer Siege verglich.⁹⁴ Nicht die Funktion der Münzen als Geld und der Geldumlauf standen im Vordergrund, sondern die politischen Programme, die in den Münzbildern zum Ausdruck gelangten. Während die Athener nach den Perserkriegen sehr zurückhaltend durch Aufnahme von Symbolen wie den Olivenblättern oder der Mondsichel auf ihren Sieg verwiesen, haben hellenistische Münzen eine Bildsprache entwickelt, um Siege zumindest anzudeuten. Zusammenfassend konstatiert Christ: «Doch die kurze Orientierung genügt um festzuhalten, dass der Raum der griechischen Münze in jener Zeit unverhüllten Siegesdarstellungen und Proklamationen nicht offen stand.»⁹⁵ Demgegenüber haben die Römer seit der späten Republik – beginnend mit den Denaren des P. Plautius Hypsaeus – auf Münzen militärische Siege durch die Wendung CAPTA demonstrativ hervorgehoben. In der Principatszeit wurde diese Wendung für Siege über verschiedene Völker angewendet, so im Fall der Münzaufschriften IUDAEA CAPTA, GERMANIA CAPTA oder DACIA CAPTA. Eine verwandte Formel lautet SIGNIS RECEPITIS für die Rückgabe zuvor verlorener Feldzeichen.⁹⁶ Christ, der die einzelnen Emissionen eingehend analysiert, beendet den Aufsatz – für seinen Denkstil charakteristisch – mit Hinweisen auf das Weiterleben römischer Motive und Legenden bis zur Neuzeit.⁹⁷

Hatte Christ das Geld bei den Griechen bereits kurz in dem Aufsatz über die antiken Siegesprägungen thematisiert, so widmete er 1964 einen Aufsatz über das Geld ausschließlich dem archaischen und klassischen Griechenland.⁹⁸ Diese Studie geht weit über die Fragestellungen der Numismatik hinaus, denn Christ beschränkt sich nicht darauf, die Entstehung des Münzgeldes in Griechenland und die Gestaltung der Münzen darzustellen,⁹⁹ vielmehr geht es im dritten und vierten Teil um die Frage, wie die Griechen die Folgen der Entstehung einer Geldwirtschaft bewertet haben und wie sie die Rolle des Geldes in der Politik eingeschätzt haben.¹⁰⁰ Christ hat diese Akzentsetzung gleich zu Beginn des Aufsatzes betont:

Die Griechen haben drittens die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Folgen des neuen Mediums nicht einfach stumm durchlitten und hingenommen, sondern als erstes Volk ihre Gelderfahrung formuliert. Sie haben das Geld auch als politisches Instrument erkannt, sich geistig damit auseinandergesetzt und versucht, es rational zu meistern.¹⁰¹

Im ersten Abschnitt untersucht Christ das Aufkommen von Münzen in Lydien und ihre Verbreitung in den griechischen Städten Kleinasiens; er betont, dass die Prägehoheit bei den Städten lag und so die Münzprägung zu einem staatlichen Monopol geworden ist. Auch Aigina gilt als der Ort, an dem das Münzgeld eingeführt worden ist, und danach nahmen andere Städte wie Korinth und Athen die Münzprägung auf; das Münzgeld fand

⁹⁴ Christ 1957; Christ 1996, 78–113.

⁹⁵ Christ 1957; Christ 1996, 81–82.

⁹⁶ Christ 1957; Christ 1996, 82–101.

⁹⁷ Christ 1957; Christ 1996, 101–104.

⁹⁸ Christ 1964d; Christ 1996.

⁹⁹ Christ 1964d; Christ 1996, 60–69.

¹⁰⁰ Christ 1964d; Christ 1996, 69–77.

¹⁰¹ Christ 1964d; Christ 1996, 59.

eine schnelle Verbreitung im gesamten griechischen Raum.¹⁰² Die Entstehung der Geldwirtschaft bewertet Christ als eine Zäsur von welthistorischer Bedeutung:

So gesehen ist die Ingebrauchnahme des Geldes eine der wichtigsten Stufen der menschlichen Entwicklung überhaupt. Sie lässt sich mit vollem Recht der Bewahrung des Feuers, der Domestizierung der Tiere und der Erfindung der Schrift an die Seite stellen.¹⁰³

Die Poleis haben, wie Christ betont, die Münzen sehr unterschiedlich gestaltet, teils durch charakteristische Tier- oder Pflanzenbilder, die für eine Stadt charakteristisch waren, teils durch Götterbildnisse, wobei die Städte über lange Jahrzehnte an einem Bildmotiv festhielten. Die Herkunft wurde durch eine Abkürzung wiedergegeben, so etwa AΘE für Athen. Aktuelles politisches Geschehen spielte auf griechischen Münzen – anders als später in Rom – keine Rolle, das Portrait des lebenden Herrschers ist erst für die Zeit des Hellenismus charakteristisch.¹⁰⁴

Im folgenden Abschnitt wendet sich Christ jenen griechischen Texten zu, in denen die Auswirkungen des Geldes auf die Gesellschaft beschrieben werden; Christ zitiert hier neben Theognis vor allem Sophokles, der den Verfall der traditionellen Werte der Adelsgesellschaft beklagt, und weist daneben auf die Bedeutung hin, die das Geld in den Komödien des Aristophanes besitzt. Die Durchsetzung des Geldes in der griechischen Gesellschaft hatte Folgen für den sozialen Status des einzelnen Griechen:

Die bisher als Beispiele herangezogenen Stellen dürften belegen, dass bei den Griechen bereits seit dem Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. die Vorstellung geläufig ist, dass das Geld die Stellung des Menschen in der Gesellschaft bestimmt.¹⁰⁵

Zuletzt erwähnt Christ Versuche, die «Allmacht des Geldes» zu begrenzen, so in der Philosophie bei Platon, der in der *Politeia* die Auffassung vertrat, den Wächtern solle der Besitz von Geld nicht gestattet sein, oder bei Aristoteles, der in der *Nikomachischen Ethik* «das Geld als Wertmesser ganz auf die Gerechtigkeit bezogen» hat.¹⁰⁶

Christ vermag abschließend zu zeigen, dass unter den griechischen Historikern Herodot noch primär an Reichtum und Schätzen einzelner Herrscher interessiert ist, während Thukydides sich in seinem Werk über den Peloponnesischen Krieg ausführlich zu Fragen der Bedeutung der Finanzen und der finanziellen Ressourcen für die Kriegführung äußert. Es geht bei Thukydides jedoch nicht nur um die Finanzierung des Krieges, sondern auch darum, dass der Geldgewinn als Motiv das Geschehen weitgehend bestimmt, so vor allem in den Kapiteln über die Sizilische Expedition. Daneben sind die Reden im Werk des Thukydides nach Christ ein klares Zeugnis dafür, dass «die entscheidende Rolle des Geldes im Kriege» von dem Historiker klar wahrgenommen worden ist.¹⁰⁷

Endpunkt und in mancher Hinsicht Höhepunkt der Beschäftigung Karl Christs mit Themen der Numismatik und Geldgeschichte war der 1967 bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft erschienene Band *Antike Numismatik. Einführung und Bibliographie*, der

¹⁰² Christ 1964d; Christ 1996, 60–64.

¹⁰³ Christ 1964d; Christ 1996, 64.

¹⁰⁴ Christ 1964d; Christ 1996, 65–68.

¹⁰⁵ Christ 1964d; Christ 1996, 72.

¹⁰⁶ Christ 1964d; Christ 1996, 73.

¹⁰⁷ Christ 1964d; Christ 1996, 74–77.

Teil einer geplanten Serie von Einführungen in die Altertumswissenschaft war.¹⁰⁸ In der allgemeinen Einführung definiert Christ «Gegenstand und Methoden der antiken Numismatik» und grenzt sie von der traditionellen Münzkunde ab. Die Münze wird als «historische Quelle» gesehen:

Die Disziplin sucht die Herstellungstechniken, die Organisation und die Tätigkeit der Prägestätten ebenso zu erforschen wie die Entwicklung der Münzkunst. Sie analysiert Münzmetalle und Gewichte, rekonstruiert die Geldsysteme und deren Verbreitung, die innere Geschichte der Währungen wie die äußere. Veränderungen in Münzgewicht und Metallzusammensetzung dienen ihr dabei als Pegel der Währungsgeschichte, als Symptome insbesondere der Wirtschaftskrisen und Inflationen. [...] In diesem modernen Verständnis ist die Numismatik deshalb einerseits Vorstufe der Geldgeschichte, andererseits eine Grundwissenschaft für zahlreiche, umfassendere Nachbardisziplinen.¹⁰⁹

Auf die Einführung folgen Kapitel zur griechischen Numismatik, hellenistischen Numismatik und zur römischen Numismatik. Im letzten Abschnitt geht Christ auf Münzfunde und Fälschungen ein. Die thematische Weite der Ausführungen soll an dem Beispiel der römischen Numismatik kurz erläutert werden:¹¹⁰ Zuerst stellt Christ den Beginn der Münzprägung in der römischen Republik, den Übergang zum bimetallic System und die Entwicklung des Denars dar. Eine Tabelle bietet einen klaren Überblick über das römische Geldsystem der frühen Principatszeit. Die Münzbilder und die Legenden werden charakterisiert, wobei Christ betont, dass die Münzbilder oft auf die Leistungen einzelner Senatoren hinweisen. Diese Tatsache führt Christ darauf zurück, dass junge Angehörige senatorischer Familien als Münzmeister für die Münzprägung zuständig waren; sie rühmten die Taten ihrer Vorfahren, um ihre eigene politische Position zu stärken. Mit der Vielfalt der Münzbilder in der späten Republik war die Grundlage für die Prägungen der frühen Principatszeit gegeben. Kennzeichnend für die Münzen der Principatszeit sind die Porträts der jeweiligen Herrscher; die ausführliche Legende nennt Namen, Sieger-Beinamen und die Ämter, beginnend mit der *tribunicia potestas* bis hin zum Titel *pater patriae*. Für die Münzbilder auf der Rückseite stellt Christ fest, dass die Münzen «das wichtigste Verbreitungsmittel der Parolen, Programme und Appelle der kaiserlichen Regierung» waren. Es geht dabei sowohl um die Beziehung der Principes zum Heer als auch um die materiellen Zuwendungen an die Bevölkerung. Daneben werden auf den Münzen auch einzelne politische Ereignisse vermerkt oder Bauten, darunter Tempel sowie profane Bauwerke, abgebildet.

Die Ausführungen über die Spätantike¹¹¹ konzentrieren sich auf die Emission neuer Münztypen wie den Antoninianus, das Sinken des Edelmetallgehalts der Münzen und auf die neue Goldmünze, den *solidus*. Die Reform des Währungssystems schloss auch eine neue Organisation der Münzprägung ein, für die nun zentrale Münzstätten zuständig waren. Einige Absätze zu den Medaillons und Kontorniaten schließen den Teil zur römi-

¹⁰⁸ Der geringe Umfang des Bandes (107 Seiten) ist der Konzeption dieser Buchreihe geschuldet, die eben knappe Einführungen in die verschiedenen Sachgebiete der Altertumswissenschaft bieten sollte. Für die Buchreihe verfasste Christ dann noch einen Band über die römische Geschichte (Christ 1973), gleichzeitig legte Ernst Meyer eine Einführung in die lateinische Epigraphik vor (Meyer 1973). Später erschienen noch weitere Bände, so etwa die Einführung in die Papyrologie (Rupprecht 1994), die Reihe fand aber nie eine wirkliche Vollendung und wurde ohne weitere Information eingestellt.

¹⁰⁹ Christ 1967, 9.

¹¹⁰ Christ 1967, 52–90.

¹¹¹ Christ 1967, 79–86.

schen Numismatik ab. Das Buch bietet ohne Zweifel einen ausgezeichneten Überblick über Methodik, Thematik und Fragestellungen der antiken Numismatik. Christ geht dabei über Griechenland und Rom hinaus auch auf die Prägungen der Perser, Parther und Sassaniden, die jüdische Münzprägung und die Münzen der Kelten ein. Informativ ist das Buch besonders durch die zahlreichen bibliographischen Hinweise, die sowohl Kataloge und Handbücher als auch Studien und Monographien zu speziellen Themen erfassen. In einer englischen Rezension wurde das Buch einleitend wie folgt gewürdigt: «The admirable little book contains a lay-man's vade-mecum in the labyrinth of ancient numismatic studies.»¹¹²

V.

In der Zeit nach 1967 behielten Geld und Geldwirtschaft für Christ durchaus ihre Relevanz für die Darstellung der römischen Geschichte. In seinen Büchern zur römischen Republik und zur Kaiserzeit erhält die Geschichte des römischen Geldes zwar keine eigenen Kapitel, aber dennoch werden grundlegende Veränderungen und insbesondere Neuerungen im Währungssystem und deren Folgen für Wirtschaft und Gesellschaft thematisiert. In der Monographie *Krise und Niedergang der römischen Republik* erscheint wie in dem Band zur antiken Numismatik die Einführung des Denars, einer Silbermünze, als Zäsur in der römischen Geldgeschichte. Diese Währungseinheit dominierte in kurzer Zeit die Wirtschaft im gesamten Mittelmeerraum und führte zu einem Aufschwung der Geldwirtschaft, die für Rom durchaus negative Auswirkungen besaß. Neben der «Intensivierung der Produktion und des Handels» verursachte sie nämlich eine «Konzentration der Vermögen.» Zusammenfassend sieht Christ diese Entwicklung durchaus kritisch: «Sehr bald kam es jetzt zur Bildung außerordentlich großer Vermögen auf der einen und zu drückender Armut auf der andern Seite.»¹¹³ Die sozialen Probleme der Republik hat Christ allerdings nicht monokausal auf die Entwicklung der Geldwirtschaft zurückgeführt. Gerade im Agrarbereich kam es durch die Verbreitung der Villenwirtschaft zu einer «prekären Situation» der Kleinbauern.¹¹⁴ Die politische Krise der Gracchenzeit wurde schließlich von den Problemen der Landverteilung auf dem *ager publicus* ausgelöst.¹¹⁵ Neben der Einführung des Denars finden Münzgeld und Geldwirtschaft noch einmal Beachtung: Christ erwähnt kurz die Finanzkrise des Jahres 86 v. Chr., die durch Manipulationen des Silbergehaltes des Denars ausgelöst worden war.¹¹⁶

In der Principatszeit hatten die Entwicklung der römischen Währung und die Finanzkrisen eine noch größere Bedeutung für Wirtschaft, Gesellschaft und Politik Roms als in der römischen Republik. Die römische Geschichte war seit Augustus immer auch eine Geschichte des Geldes und der Geldwirtschaft. Christ hat dies in seiner *Geschichte der römischen Kaiserzeit von Augustus bis Konstantin* insofern berücksichtigt, als er in dem Abschnitt über die wirtschaftliche Entwicklung ausführlich auf das Geld und die Münzprägung ein-

¹¹² Barron 1970.

¹¹³ Christ 1979, 82. Vgl. Christ 1967, 54, 57.

¹¹⁴ Christ 1979, 74.

¹¹⁵ Christ 1979, 117–120.

¹¹⁶ Christ 1979, 192–193.

geht.¹¹⁷ Gleich zu Beginn seiner Ausführungen betont Christ, dass in der Principatszeit das Gebiet der römischen Währung identisch war mit dem von Rom beherrschten Mittelmeerraum, wobei die eigentliche römische Währung, die Grundlage der Geldwirtschaft im Imperium Romanum war, «durch Provinzial- und Lokalpragungen ergänzt» wurde. Aureus, Denar und Sesterz waren die wichtigsten Nominale, die Münzen bestanden aus Gold (Aureus), Silber (Denar) und Messing (Sesterz). Kleinere Nominale wie Dupondius und As dienten als Zahlungsmittel für «den Alltagsverkehr der Märkte und Dienstleistungen.» Dabei bestanden feste Relationen zwischen den Münzen aus den verschiedenen Metallen.

Dieses Währungssystem bestand nach Christ bis in die Zeit der Severer, es brach «dann in den Inflationen des 3. Jahrhunderts n. Chr.» zusammen.¹¹⁸ Damit ist bereits ein Hinweis auf die Krise des 3. Jahrhunderts gegeben, die tatsächlich eng mit der Krise der römischen Währung verbunden war. Wie Christ hervorhebt, war «das Wahrungsproblem» schon in der Zeit der Severer evident. Der Denar bestand nur noch zu 50% aus Silber, und die offizielle Relation zwischen Aureus und Denar wurde auf dem Schwarzmarkt nicht mehr eingehalten, wo der Aureus einen höheren Wert als 25 Denare hatte.¹¹⁹

Unter den Ursachen der Reichskrise des 3. Jahrhunderts n. Chr. nennt Christ als einen weiteren «Hauptfaktor» den «anhaltenden Verfall der Währung durch eine nie gebrochene, chronische Inflation, die schließlich zum völligen Niedergang der Geldwirtschaft führen musste.»¹²⁰ Nur kurz weist Christ auf die Tatsache hin, dass «Feingehalt und Gewicht» der nun massenhaft geprägten Münzen immer weiter abgesunken waren. Hier werden zwei völlig unterschiedliche Tatbestände miteinander verknüpft: die Munzverschlechterung und das Anwachsen der Geldmenge. Es wird allerdings nicht präzise geklärt, wie beide Faktoren den Wert des Geldes beeinflusst haben und ob ein direkter Zusammenhang zwischen ihnen bestand. Es wäre zu fragen, ob die erhöhten Ausgaben für das Militär eine Erhöhung der Geldmenge notwendig machten und aus derselben Menge an Silber mehr Münzen geprägt werden mussten, was dann zwangsläufig zu einer Munzverschlechterung geführt hätte, oder ob sinkende Erträge im Silberbergbau es erforderten, Gewicht und Feingehalt der Münzen zu reduzieren. Wesentliche Fragen der römischen Inflation bleiben damit ungeklärt und werden allenfalls angedeutet. Während die Geschichte der Herrscher und ihrer Maßnahmen sowie das militärische Geschehen umfassend dargestellt werden, gilt dies nicht für die Entwicklung der römischen Währung. Immerhin vermag Christ aber in Umrissen die Entwicklung der Geldwirtschaft bis hin zu Constantinus zu skizzieren.

Der Versuch des Gallienus, das Geldwesen neu zu ordnen und damit zu stabilisieren, wird allerdings nur beiläufig erwähnt.¹²¹ Für Diocletian stellt Christ dann eine Verbindung zwischen den steigenden öffentlichen Ausgaben und dem Geldwesen her:

Die bedeutende Vermehrung des Heeres, die intensive Bautätigkeit und nicht zuletzt die Aufblähung des gesamten Staatsapparates mussten die Finanzen des Imperiums aufs schwerste belasten. Da das Steuersystem, das Diokletian antraf, ebenso unwirksam wie korrumpiert war und da das gesamte Geldwesen trotz Aurelians Reformversuch bereits

¹¹⁷ Christ 1988, 482–484.

¹¹⁸ Christ 1988, 482.

¹¹⁹ Christ 1988, 615.

¹²⁰ Christ 1988, 699–700.

¹²¹ Christ 1988, 677.

wieder von einer neuen Inflation bedroht wurde, blieb nur eine systematische Neuordnung als Ausweg.¹²²

Neben der Steuerreform, der Einführung der *capitatio-iugatio*, sind für Christ zwei weitere Maßnahmen von Bedeutung: die Münzreform und das Preisedikt, die Festsetzung von Höchstpreisen für eine lange Liste von Waren und Dienstleistungen.¹²³ Die Maßnahmen auf beiden Feldern sind nach Christ im Wesentlichen gescheitert. Die neuen Münzen «sanken in Gewicht und Feingehalt rasch ebenso ab wie frühere Nominale und vergrößerten schließlich den Unterschied zwischen dem staatlich festgesetzten Geldwert einerseits und der wirklichen Kaufkraft andererseits immer mehr.»¹²⁴ Eine Lösung der Krise gelang erst unter Constantinus mit der Einführung einer neuen Goldmünze, des *solidus*, der noch später in Byzanz die wichtigste Münze war; Silbermünzen wurden nur noch in geringer Zahl emittiert, während die *Kupfermünze*, der *folles*, massenhaft geprägt wurde.¹²⁵ Die Entwicklung des römischen Währungssystems wird also nicht im Zusammenhang dargestellt, sondern jeweils in solchen Kapiteln, die in Verbindung mit der Geschichte der einzelnen Herrscher einschneidende Veränderungen in der Münzprägung beschreiben. Wenn man diese verstreuten Informationen aber zusammenstellt, ergibt sich doch eine Geschichte der römischen Geldwirtschaft, die wesentliche Fakten überzeugend zusammenfasst.

VI.

Im wissenschaftlichen Œuvre Christs ist eine deutliche Zäsur feststellbar; die Arbeiten zur Numismatik finden nach 1967 keine Fortsetzung mehr, und neue Schwerpunkte und Themen gewinnen in den folgenden Jahrzehnten an Kontur, einerseits die römische Geschichte und andererseits die Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte. Diese Zäsur ist in hohem Maße bedingt durch den wissenschaftlichen Werdegang Christs. Das Stipendium der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik zusammen mit der Arbeit an den *Fundmünzen* erforderte den vollen Einsatz Christs im Bereich der antiken Numismatik. Es waren keine selbst gewählten Forschungsprojekte, sondern die Notwendigkeiten und Zwänge einer wissenschaftlichen Karriere in den Jahren der frühen Bundesrepublik Deutschland bestimmten diese Arbeitsschwerpunkte. Zugleich stand Christ vor der Herausforderung, eine Habilitationsschrift vorzulegen, um eine gesicherte Stellung in der Wissenschaft zu erlangen. Hier war es angesichts der bereits für das Projekt der Fundmünzen geleisteten Arbeit geradezu zwangsläufig, dass er ein Thema aus dem Bereich der Numismatik wählte. Die Beschäftigung mit der antiken Numismatik fand dann wenige Jahre später ihren Abschluss mit der Einführung in die antike Numismatik, in einer Zeit, in der längst die neuen Themen die Perspektiven seiner Arbeit bestimmten. Christ hatte aber das Interesse an Geld und Geldwirtschaft keineswegs verloren, er integrierte vielmehr Geld und Geldgeschichte in seine Werke zu den wichtigen Epochen der römischen Geschichte.

¹²² Christ 1988, 716.

¹²³ Christ 1988, 718–722.

¹²⁴ Christ 1988, 718. Zum Scheitern des Preisedikts vgl. Christ 1988, 722: «Fragmente aus vielen Teilen des Imperiums belegen, dass das Edikt tatsächlich allgemeingültig sein sollte; in Wirklichkeit ist es schon bald gescheitert.»

¹²⁵ Christ 1988, 754.

*Literaturverzeichnisse*Literaturverzeichnis 1: Veröffentlichungen Karl Christs
zur antiken Numismatik 1955–1967.¹²⁶

- CHRIST, K., Historische Probleme der griechisch-sizilischen Numismatik, *Historia* 3, 1955, 383–395
- CHRIST, K., Sizilien. Literaturüberblick der griechischen Numismatik, *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* 5/6, 1954/55, 181–228
- CHRIST, K., Antike Siegesprägungen, *Gymnasium* 64, 1957, 504–533. Wieder abgedruckt in: K. Christ, *Griechische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte*, Stuttgart 1996, 78–113
- CHRIST, K., Antike Münzfunde Südwestdeutschlands. Münzfunde, Geldwirtschaft und Geschichte im Raume Baden-Württembergs von keltischer bis in alamannische Zeit. I. Teil Untersuchung. II.–V. Teil Anmerkungen, Tabellen, Karten, Diagramme und Tafeln, Heidelberg 1960
- CHRIST, K., Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland. Abteilung II. Baden-Württemberg, Band 1 Nordbaden, Berlin 1963
- CHRIST, K., Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland. Abteilung II. Baden-Württemberg, Band 2 Südbaden, Berlin 1964a
- CHRIST, K., Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland. Abteilung II. Baden-Württemberg, Band 3 Südwürttemberg Hohenzollern, Berlin 1964b
- CHRIST, K., Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland. Abteilung II. Baden-Württemberg, Band 4 Nordwürttemberg, Berlin 1964c
- CHRIST, K., Die Griechen und das Geld, *Saeculum* 15, 1964, 214–229. Wieder abgedruckt in: K. Christ, *Griechische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte*, Stuttgart 1996, 59–77
- CHRIST, K., *Antike Numismatik. Einführung und Bibliographie*, Darmstadt 1967

Literaturverzeichnis 2:

- ALFÖLDI, A., Konrad Kraft †, *Gnomon* 43, 1971, 318–320
- BARRON, J. P., Rez. Christ, *Antike Numismatik*, *Classical Review* 20, 1970, 108–109
- BISSINGER, K., *Funde römischer Münzen im Großherzogtum Baden*, Karlsruhe 1889
- BISSINGER, K., *Funde römischer Münzen im Großherzogtum Baden. Zweites Verzeichnis*, Karlsruhe 1906
- CASTRITIUS, H., Dietmar Kienast (22. 8. 1925–13. 2. 2012), in: V. Losemann / K. Ruffing (Hgg.), *In solo barbarico ... Das Seminar für Alte Geschichte der Philipps-Universität Marburg von seinen Anfängen bis in die 1960er Jahre*, Münster 2018, 281–288
- CHANTRAINE, H., *Freigelassene und Sklaven im Dienst der römischen Kaiser*, Mainz 1967
- CHANTRAINE, H., *Die antiken Fundmünzen aus Neuss. Gesamtkatalog der Ausgrabungen 1955–1978*, Berlin 1982
- CHRIST, K., *Das Imperium Romanum und die Einigung der Mittelmeerwelt*, in: H. Franke (Hg.), *Saeculum-Weltgeschichte*, Bd. II, Freiburg 1966, 381–601
- CHRIST, K., *Römische Geschichte. Einführung, Quellenkunde, Bibliographie*, Darmstadt 1973
- CHRIST, K., *Krise und Untergang der römischen Republik*, Darmstadt 1979
- CHRIST, K., *Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1982

¹²⁶ Vgl. Losemann 2009, 387–391.

- CHRIST, K., Geschichte der römischen Kaiserzeit von Augustus bis zu Konstantin, München 1988
- CHRIST, K., Neue Profile der Alten Geschichte, Darmstadt 1990
- CHRIST, K., Griechische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart 1996
- CHRIST, K., Der andere Stauffenberg. Der Historiker und Dichter Alexander von Stauffenberg, München 2008
- ECK, W., s. v. Cornelius [II 9] Cn. Pinarius C. Clemens, Der Neue Pauly 3 (1997), 191
- EHLING, K., s. v. Kraft, Konrad, Der Neue Pauly Suppl. 6 (2012a), 668–670
- EHLING, K., s. v. Schenk von Stauffenberg, Alexander Graf, Der Neue Pauly Suppl. 6 (2012b), 1130–1131
- FRANKE, P. R. / M. Hirmer, Die griechische Münze, München 1964
- FRANKE, Th., s. v. Imperator Caesar M. Cassianus Latinius P. Pius Felix Invictus Augustus, Der Neue Pauly 10 (2001), 228
- GEBHART, H. / K. Kraft / H. Kütthmann / P. R. Franke / K. Christ, Bemerkungen zur kritischen Neuaufnahme der Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 7, 1956, 9–76
- HOFTER, M. R., s. v. Buschor, Ernst, Der Neue Pauly Suppl. 6 (2012), 180–183
- KELLNER, H.-J., Die römischen Fundmünzen aus dem nördlichen Teil von Raetien. Untersuchungen zum römischen Geldumlauf, Diss. München 1953
- KIENAST, D., Cistophoren, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 11, 1961, 157–188
- KLOFT, H., s. v. Lauffer, Siegfried, DNP Suppl. 6 (2012), 705–707
- KRAFT, K., Zur Rekrutierung der Alen und Kohorten an Rhein und Donau, Bern 1951
- KRAFT, K., Der goldene Kranz Caesars und der Kampf um die Entlarvung des «Tyrannen», Darmstadt 1969. Ursprünglich Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 3/4, 1953/54, 7–97
- KUNST, Chr., Karl Christ (Ordinarius 1965–1988), in: V. Losemann / K. Ruffing (Hgg.), *In solo barbarico ...* Das Seminar für Alte Geschichte der Philipps-Universität Marburg von seinen Anfängen bis in die 1960er Jahre, Münster 2018, 251–268
- KYRIELEIS, H., s. v. Deutsches Archäologisches Institut, Der Neue Pauly 13 (1999), 749–760
- LEPPIN, H., s. v. Christ, Karl, Der Neue Pauly Suppl. 6 (2012), 228–229
- LOSEMANN, V. (Hg.), Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik. Gedenkschrift Karl Christ, Wiesbaden 2009
- LOSEMANN, V., s. v. Vogt, Joseph, Der Neue Pauly Suppl. 6 (2012), 1272–1274
- MEYER, E., Einführung in die lateinische Epigraphik, Darmstadt 1973
- REBENICH, S., s. v. Chantraine, Heinrich, Der Neue Pauly Suppl. 6 (2012), 222–223
- RUPPRECHT, H.-A., Kleine Einführung in die Papyruskunde, Darmstadt 1994
- ULBERT, G., Rez. Karl Christ, Antike Münzfunde Südwestdeutschlands, Gymnasium 68, 1961, 482–487
- WELTE, J., Helmut Berve und die Alte Geschichte. Eine deutsche Biographie, Basel 2023
- WERNER, J., Rez. Karl Christ, Antike Münzfunde Südwestdeutschlands, Gnomon 33, 1961, 502–509
- WOLTERS, R., *Nummi Signati*. Untersuchungen zur römischen Münzprägung und Geldwirtschaft, München 1999